

**Beiträge zur  
Fremdsprachenvermittlung  
Sonderheft 16 (2010)**

Herausgegeben von Heinz-Helmut Lüger  
in Zusammenarbeit mit  
Jacqueline Breugnot, M<sup>a</sup> Carmen Dixon, Christine Schowalter,  
Thomas Rist, Patrick Schäfer  
Institut für fremdsprachliche Philologien der Universität Koblenz-Landau

**Martin Luginbühl / Stefan Hauser (Hrsg.)**

**MedienTextKultur**

Linguistische Beiträge  
zur kontrastiven Medienanalyse

Verlag Empirische Pädagogik  
Landau 2010

## **Texte im Kulturvergleich**

### **Überlegungen zum Problemfeld in Zeiten von Globalisierung und gesellschaftlicher Parzellierung**

**Kirsten Adamzik**

Der Beitrag problematisiert am Beispiel der Kommunikationsbereiche ‚Medien‘ und ‚Wissenschaft‘ die gängige Praxis, Kulturen mit Einzelsprachen / Nationen zu identifizieren und ihrer jeweiligen Spezifik durch den Vergleich der Realisationen von Textsorten auf die Spur zu kommen. Dazu wird zunächst ein Modell der Textproduktion vorgeschlagen, das neben eigenkulturellen Textsortenschemata weitere Einflussfaktoren einbezieht. Sodann geht es um Rahmenbedingungen für das Funktionieren von Texten, wobei unterschieden wird zwischen textuellen Selbstläufern einerseits, die dann vorkommen, wenn eine gesellschaftliche Instanz ein Monopol auf bestimmte Textsorten hat, und Konkurrenten andererseits, die für kompetitives kommunikatives Handeln charakteristisch sind und zu einer ausgeprägten intrakulturellen Heterogenität führen (können). Um diese erfassen zu können, wird vorgeschlagen, kommunikations- und wahrnehmungsrelevantere Kategorien, als Textsortenkonzepte sie darstellen, zu berücksichtigen, und zwar Serien (z.B. Zeitschriftenkolumnen oder wissenschaftliche Reihen wie die HSK-Bände), Formate (z.B. seriöse Presse versus Boulevardblätter) und Programme (ARD versus RTL; FAZ versus BILD), die ‚Gefäße‘ mit einem umfassenden Text(sorten)angebot darstellen. Der letzte Hauptabschnitt thematisiert den Kulturbegriff. Kultur wird als ein Bewusstseinphänomen und als soziale Praxis aufgefasst, die gebunden ist an eine sie tragende Gruppe. Dabei kann es sich um eine Sprachgemeinschaft oder Nation handeln, aber ebenso um Gruppen, die innerhalb einer Gesellschaft / Sprachgemeinschaft angesiedelt sind oder in denen sich Mitglieder aus mehreren dieser Gemeinschaften als kulturtragende ‚Gemeinde‘ konstituieren.

#### **Inhalt:**

1. Einleitung
2. Faktoren, die für Inhalt und Form eines Textes ausschlaggebend sind
3. Der Erfolg von Texten: Selbstläufer und Konkurrenten
4. Einzeltexte, Textsorten, Serien, Formate, Programme

5. Kultur, Kulturen, Multikulti, Interkulturalität
6. Folgerungen  
Literaturverzeichnis

## 1. Einleitung

Texte und Textsorten im Sprach-/ Kulturvergleich – das Thema ist ebenso verlockend wie schwierig wissenschaftlich in den Griff zu bekommen. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Kultur- oder Mentalitätsunterschiede auch im Alltag schnell als Erklärung für irgendwelche Auffälligkeiten herangezogen bzw. ohnehin als gegeben vorausgesetzt werden, aber schwer zu sagen ist, worin sie denn eigentlich bestehen, inwieweit es sich lediglich um stereotype Vorstellungen oder Erwartungen handelt usw. Angesichts dessen besteht weitgehende Einigkeit darüber, dass es zur Klärung solcher Fragen empirischer Untersuchungen bedarf.

An solchen stehen nun noch immer Korpusanalysen ganz im Vordergrund, bevorzugt wird also ein produktbezogener Ansatz, und dabei gelten wiederum Untersuchungen zu ausgewählten Textsorten als zentral. Ziel dieses Beitrags ist es, diese Schwerpunktsetzung zu problematisieren. Selbst wenn man einmal voraussetzt, dass gut ausgewählte Teilkorpora von vergleichbaren Texten unterschiedlicher Sprachen/Kulturen signifikante Unterschiede in der inhaltlichen und/oder semiotischen (inklusive der sprachlichen) Gestaltung erbringen, so können daraus doch nicht unbedingt relevante Kulturdifferenzen abgeleitet werden. Ohne mich zunächst auf die grundsätzliche Debatte um den Kulturbegriff einlassen zu wollen, setze ich als konsensuell voraus, dass eine Kultur nicht allein auf der Grundlage der Artefakte, die in ihr hervorgebracht werden – dazu gehören natürlich auch die Texte –, bestimmt werden kann, sondern als soziale Praxis aufzufassen ist. Wesentlich ist daher, wie die Menschen mit diesen Artefakten umgehen – wozu natürlich auch gehört, ob und wie sie sie selbst hervorbringen bzw. reaktualisieren.

Wenn ich im letzten Satz von den Menschen, und nicht etwa den Mitgliedern einer Gesellschaft oder den Teilhabern an einer Kultur, gesprochen habe, so um den Blick darauf zu lenken, dass ein auszeichnendes Merkmal der gegenwärtigen Zeit ja bekanntlich einerseits in der Globalisierung oder Transnationalisierung (vgl. dazu Mau 2007), andererseits in der innergesellschaftlichen Parzellierung besteht. Weltöffentlichkeit auf der einen Seite, eine unüberschaubare Vielfalt von ‚Subkulturen‘, Parallel-Gesellschaften und gar -welten auf der anderen Seite. Damit geraten kulturkontrastive Fragestellungen zwar nicht unmittelbar an ihr Ende, treten

aber zumindest insofern in eine neue Phase ein, als die Grenzen sich verwischen bzw. sehr viel massiver überschritten werden (können) als zu den Hoch-Zeiten der Nationalstaaten.

Diese Erinnerung an das 19. Jahrhundert mag insofern nicht ganz unwillkommen sein, als ja viele aktuelle sprachvergleichende Untersuchungen durchaus noch von den in dieser Zeit besonders intensiv diskutierten Vorstellungen von Geistesverschiedenheiten zwischen den Völkern geprägt sind. Sie sollte andererseits auch an die Relativität des Prinzips der sprachlich-kulturellen Relativität mahnen; denn von einer – wenn auch kleineren – globalisierten Welt kann ja (in Europa) nicht erst heute gesprochen werden, und man sollte nicht vergessen, dass ein besonders prominenter Vertreter des sprachlichen Relativitätsprinzips, nämlich Benjamin L. Whorf, die europäischen Sprachen im Vergleich zu für uns exotischen alle über den gemeinsamen Kamm des SAE (Standard Average European) schert.

Welche Kulturen international oder sogar global funktionieren und welche nur einzelsprachlich, nationalstaatlich, regional oder sonst wie beschränkt Gültigkeit haben, kann nicht grundsätzlich entschieden werden; dies ist vielmehr ganz unterschiedlich zu beurteilen, mitunter sogar von Einzelfall zu Einzelfall, insbesondere aber entsprechend den verschiedenen Domänen gesellschaftlichen Handelns. Viele textuelle Artefakte der abendländischen Hochkultur sind bekanntlich lange Zeit an die Lingua Franca Latein gebunden und nur sekundär in Vernakulärsprachen übersetzt worden – allen voran natürlich der Leittext dieses Kulturraums, die Bibel. Aber auch spätere, in verschiedenen europäischen Einzelsprachen verfasste Texte sind von den Trägern der Hochkultur im Original rezipiert und außerdem schnell in andere Sprachen übersetzt worden, *die* abendländische Kultur ist ohne Mehrsprachigkeit und Interkulturalität nicht denkbar.

Es will mir nun scheinen, dass diese grundlegende Relativität der Kulturgebundenheit von Texten, insbesondere die Geschichtetheit kulturspezifischer Elemente, in Korpusanalysen leicht ausgeblendet wird und eine Menge von Texten – weil sie in einer bestimmten Sprache und von Individuen verfasst sind, die aufgrund mehr oder weniger sinnvoller Kriterien einer bestimmten Sprachgruppe und Kultur zugeordnet werden – als Repräsentanten dieser Sprache / Kultur angesehen, mit ebenso etablierten Repräsentanten einer anderen Sprache / Kultur kontrastiert und in Beziehung zu einer (sich möglichst universal, mindestens aber übereinzelsprachlich stellenden) kommunikativen Aufgabe gesetzt werden, sodass nur noch die Realisierungsvarianten untersucht werden müssen.